

## **Erfahrungsbericht Erasmus-Aufenthalt – Romanistik (KF)/ Politikwissenschaft (EF)**

Université libre de Bruxelles – September 2017 - Januar 2018 (WS 17/18)

Mein Aufenthalt in Brüssel war ganz und gar nicht ohne, aber definitiv ein Urlaubssemester wert. Die Vorbereitungen gestalteten sich für mich zunächst recht einfach. Für die Suche nach einer Bleibe schaut man sich am besten auf Seiten wie brukot.be, student.be oder Ähnlichem um (dort finden sich auch Stellenanzeigen für Nebenjobs). Ein „Kot“ (belgisch für Studentenzimmer) kann auch heißen, mit den Mietern in einem Haus zu wohnen; dies kann auch beinhalten, dass man am Wochenende rausgeschmissen wird (da wie die französischen auch die meisten belgischen Studenten dann nach Hause fahren und ihr unter der Woche womöglich deren Zimmer nutzt). Ich fand schnell eine WG im Norden der Stadt, welche zwar weiter von der Uni entfernt lag, dafür aber umso preiswerter war. (Die allgemeine Paranoia um die nördlichen Stadtteile der Stadt – Molenbeek, Scharbeek, Anderlecht, Laken, etc. – kann ich so nicht teilen; ich fühlte mich in der Innenstadt zu bestimmte Uhrzeiten wesentlich unsicherer, als im eigenen Viertel und auch in wesentlich wohlhabenderen Gegenden trifft man ebenfalls schon mal auf komische Gestalten.) Glücklicherweise kann man kompliziertere Anmeldeverfahren umgehen, wenn man nur für eine begrenzte Zeit als Student in Brüssel ist (es reicht dann tatsächlich ein einfacher Mietvertrag und die erste Kautions). Mit dem gut ausgebauten Nahverkehrsnetz ist auch die Pendelzeit begrenzt (ihr könnt bei der STIB, dem lokalen Verkehrsunternehmen, ein günstigen Abo für die Nutzung von Metro, Bus und Straßenbahn abschließen, Züge und die Busse mit dreiziffriger Nummerierung ausgeschlossen). Vom Fahrradfahren im Stadtverkehr würde ich abraten, aber Hartgesottene haben den Vorteil, gerade im Winter den ganzen Viren, die sich in den öffentlichen Verkehrsmitteln sehr gut verteilen, nicht ausgesetzt zu sein.

In Ixelles, dem Stadtteil um die Universität, muss man je nachdem, wann man mit der Suche beginnt, schon mal tiefer ins Portemonnaie greifen (von 400 bis 1000 Euro monatlich ist alles drin), dafür ist man mitten im studentischen Zentrum und kann sich für das Nachtleben spontan besser vernetzen. Auch kommt ihr nach einer Party am Place Flagey, im Bloody Louis, oder am Place St.-Gilles (hier gibt es wunderbares marrokanisches Essen, sowie mehrere Kneipen – die Gläser sind nicht immer ganz sauber, aber man ist für die Atmosphäre und den Alkohol da) besser nach Hause, denn die letzte Metro fährt gegen ein Uhr und die Nachtbusse nehmen es mit dem Fahrplan nicht mehr so genau. Notfalls könnt ihr über die collecto-App auch ein Sammeltaxi lokalisieren, welches bestimmte Ziele anfährt. Berichten zufolge nutzen diese auch schon mal „komische Typen“. Ebenfalls günstig für Studenten liegt der Stadtteil Etterbeek, oder grob gesagt alles im Südosten.

Sparen kann man ansonsten gut beim Einkaufen: Carrefour und Delhaize sind zu meiden (wobei sich in letzterem Geschäft deutsches Brot findet – sonstige Brotwaren reichen kaum an die französische oder deutsche Qualität heran), mit Lidl, Aldi und der preiswertesten Variante Colruyt kann man seinen Lebensmittelbedarf genauso gut decken. Fleisch und Kosmetika sind hier indes sehr teuer. Wer das Geld hat, sollte aber unbedingt einen Blick auf einen der vielen Märkte werfen, sowie die verschiedenen kulinarischen Angebote der Stadt kosten. Da für die belgischen Brauereien das deutsche Reinheitsgebot nicht gilt, gibt es hier eine Vielfalt an Sorten und sogar Exemplare, welche eher in Richtung Wein gehen (klingt komisch, ist aber miteinander vereinbar). Nicht zuletzt ein Highlight für mich war der Weihnachtsmarkt (vor allem der Teil am Place St. Catherine), welcher locker mit dem deutschen Original mithalten konnte (aber Achtung: der Glühwein wird mancherorts wesentlich stärker zubereitet). An der Uni selbst ist das Essen gut, aber nicht billig, sei es im Restaurant *Chez Théo* oder bei den vielen privaten Anbietern, welche sich auf einem ähnlichen Preisniveau bewegen, doch kann man an manchen Nachmittagen auf dem Campus gegen eine Spende frisches Gemüse erstehen.

Nach der Platzzusage galt es auch, sich im Pendant zum HIS-LSF („Programme des cours“ im Web) provisorisch schon einmal ein paar Kurse herauszusuchen (zu Beginn des Aufenthalts ändert sich die Auswahl an Veranstaltungen, teilweise grundlegend). Man beachte, dass generell streng gemäßregelt ist, wie viele Veranstaltungen man an der zugewiesenen Fakultät zu belegen hat. Da ich mich über die Romanistik beworben hatte, jedoch schon im fortgeschrittenen Semester war und kaum noch Kurse für mein Kernfach brauchte, wollte ich mich ursprünglich auf das Angebot der Politikwissenschaft

konzentrieren, doch gehört diese leider einer anderen Fakultät (*Philosophie et sciences sociales*) an, was meine Möglichkeiten eingrenzte. Als Studierende der Romanistik wies man mich an der *Faculté de Lettres, Traduction et Communication* dem Studiengang "Langues et lettres françaises et romanes" zu, man muss sich jedoch im Prinzip in keinsten Weise an dessen Programm halten. Ausschließlich wichtig wird es, wenn ihr euren Koordinator aufsuchen müsst (für Romanisten im Normalfall M. Kreutz). Generell die ersten Ansprechpersonen in organisatorischen Belangen sind Mme Turner und Mme Scholiers-Haberfeld (letztere spricht Deutsch, falls euer Französisch mal versagen sollte). Stundenplantechnische Komplikationen lösten sich mit ihrer Hilfe schnell, doch genau zur Prüfungsphase im Januar war ihr Büro leider nicht besetzt. Ärgerlich, da es schon einmal passieren kann, dass ihr als Erasmus-Student nicht ordentlich für eine Veranstaltung angemeldet seid und somit nicht für die Anschlussprüfung zugelassen. In dem Fall helfen einem die Professoren und deren Sekretäre gut weiter, meldet euch zur Klärung aber zeitig.

Zu den Veranstaltungen/Prüfungen selbst: Die Uni bietet mindestens zwei nette Möglichkeiten an, um an zusätzliche ETCS zu kommen: Zum einen könnt ihr euch über ein Portal einen Tandempartner suchen (ideal, um sein gesprochenes Französisch zu trainieren, was in Deutschland ja zwangsläufig etwas kurz kommt) und, vorausgesetzt ihr meldet euch für die richtige Variante an (das wird in der Begrüßungsveranstaltung zu Anfang gut erklärt), 5 ETCS verdienen. Haken bei der Sache; ihr müsst gemeinsam mehrere Berichte verfassen und habt ein Kontingent an Treffen, welches ihr erfüllen müsst. Zum anderen könnt ihr (bei rechtzeitiger Anmeldung zum Einstufungstest bei Mme Vassaert) einen Französisch-Sprachkurs besuchen und bei erfolgreich abgelegter Prüfung ebenfalls 5 ETCS sammeln. Dies kann auf einem höheren Sprachniveau sehr stressig werden, doch die Diskussionen am Ende jeder Sitzung und die Kontakte die man dort knüpfte empfand ich als besonders wertvoll und beständig; neben Erasmus-Studierenden traf man dort auch auf Vollzeit-Studenten in allen Lebensstadien, aus aller Welt und da ich persönlich von Diskos nicht so der Fan bin, war ich umso begeisterter, als eine Kommilitonin zweimal zu einer Hausparty einlud.

Was die Wahl an Veranstaltungen betrifft, Achtung: Jede (!) reguläre Veranstaltung endet mit einer Abschlussprüfung, welche 5 ETCS wert ist. Einfache Beteiligungsnachweise kennt man hier im Grunde nicht denn es gibt keine Seminare (zumindest nicht im Bachelorstudium), aber fragt im Einzelfall (früh!) nach. Ebenso wenig bekannt sind klassische Hausarbeiten. Stattdessen beinhaltet mancherlei mündliche Prüfung zusätzlich eine schriftliche Arbeit oder eine eigens erarbeitete Präsentation. Wenn ihr auf ein bestimmtes Prüfungsformat insistiert, oder zu Anfang des Studienjahrs kein konkretes Format vorgegeben ist, meldet euch frühzeitig, um etwas Diskussionspielraum zu haben. Das gängigste Prüfungsformat sind Klausuren; je nach Fach müsst ihr für einige Dozenten zusätzlich kleine Arbeiten anfertigen oder Lektüre lesen, deren Inhalte klausurrelevant sind. Zugegebenermaßen, gewinnen gewisse Sachzusammenhänge so wesentlich an Profil. Überraschenderweise hat man in der Regel zwischen zwei und drei Stunden Zeit, um eine dem deutschen Format nahezu identische Klausur zu bearbeiten. Dennoch ist man mit dem Stoff über die Feiertage gut beschäftigt. Eigenartigerweise gab es viele Erasmus-Studierende, welche am ausgelagerten *Institut supérieur de traduction et interprétation* gelandet sind und vergleichbare Kurse mit einem einfachen Referat abschließen konnten. Vielleicht sollte man die Möglichkeiten der Kursbelegung dahingehend etwas flexibler gestalten, gerade für Studierende, deren Sprachkenntnisse für die Bewältigung des Stoffes nicht ausreichen. Den Incomings kommt man aber dahingehend entgegen, dass man für einige Wochen zunächst verschiedene Kurse besuchen kann, um abzuwägen, welche vom Schwierigkeitsgrad her zu bewältigen sind, bevor man sich festlegt.

Zur Klausurvorbereitung: Schon im Dezember muss man sich darauf einstellen, in der Bibliothek der Geisteswissenschaften keinen Platz mehr zu finden (und diese hat mindestens 6 Etagen). Die Zustände anderen Bibliotheken der Universität sind mir unbekannt, eine Nachforschung könnte sich aber lohnen, ansonsten bleiben, wenn ihr nicht zuhause lernen könnt, einige (teilweise gut besuchte) Cafés in der Innenstadt. Die Bibliothek kann man eigentlich auch meiden; die meisten Pflichtlektüren werden von den Dozierenden im Internet hochgeladen, oder müssen ohnehin käuflich erworben werden. Der Universitätsverlag mit eigenem Laden auf dem Campus bietet die meiste zu beschaffende Literatur an und ist zudem wichtige Anlaufstelle, wenn die Dozierenden einen käuflich zu erwerbenden „syllabus“, meist eine Art Arbeitsheft oder inhaltliche Zusammenfassung des Kurses, bereitstellen (Achtung: hoher

Verschleiß!). Besonders positiv im Gedächtnis blieb mir die Solidarität hinsichtlich des Klausurstoffs: In entsprechenden Facebook- oder Kursgruppen bekam man auf Anfrage eine Zusammenfassung des ganzen Kurses oder einzelner Sitzungen, vereinzelt sogar Audio-Aufzeichnungen.

Die Inhalte der von mir gewählten Veranstaltungen fand ich für mich persönlich sehr bereichernd: Neben dem bereits erwähnten Französischkurs belegte ich die Vorlesung *Littérature belge*, womit ich zwar mit viel Lektüre konfrontiert wurde, dafür aber einen Einblick in die belgische Literatur(geschichte) bekam und einige Verknüpfungen zu den Lehrinhalten zur französischen Literatur in Deutschland knüpfen konnte. Mit der Veranstaltung *Sociolinguistique et analyse du discours* deckte ich sodann auch den sprachwissenschaftlichen Zweig ab und fertigte für die abschließende mündliche Prüfung in Zusammenarbeit mit einer Kommilitonin eine Fallstudie zur Thematik des Sexismus im Rap an, was auch beinhaltete, mit einem Brüsseler Rapper ein Interview zu führen und dieses auszuwerten. In der Vorlesung *Histoire des relations internationales* konnte ich meine allgemeinen Geschichtskennntnisse noch einmal vertiefen. Viel wichtiger aber: Die Zeitzeugenberichte und militärtheoretischen Ansätze, mit denen ich konfrontiert wurde, haben mir eine andere Perspektive auf einige historische Ereignisse und auf die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Nationen gegeben. Die Veranstaltung *Introduction aux relations internationales* war eine gute Ergänzung in dem Sinne, da hier einige Ereignisse im Rahmen politischer Theorien wieder aufgegriffen und ebenso einige Perspektiven differenzierter beleuchtet wurden. Da bis auf die Sprachkurse alle Veranstaltungen als Vorlesung gehalten wurden, fehlte mir persönlich der Diskurs, den man in Düsseldorf in den Seminaren findet (obgleich diese Möglichkeit nicht immer genutzt wird), wenn man auch dem Dozenten jederzeit Fragen stellen konnte.

Es erwies sich als schwierig, als Erasmus-Studentin Anschluss an die einheimischen Kommilitonen zu finden, auch über die Sportkurse (für 50 Euro kann man das ganze Jahr über so gut wie alle Angebote wahrnehmen). Das kann auch daran liegen, dass ein Großteil der Studierendenschaft in den *cercles* (etwa studentischen Verbindungen) oder *syndicats* (explizit politisch ausgerichteten Verbindungen) organisiert sind und man so als temporärer Gast nicht viel von den Prozessen innerhalb dieser Gruppierungen mitbekommt. Wenn man aber ein Hobby außerhalb der Uni in einer Gruppe betreibt, sieht die Sache schon ganz anders aus, obgleich man nicht unbedingt nur auf Studierende trifft, aber für mich war das gar nicht der Punkt; schließlich war ich auch als Privatperson in Brüssel anwesend und der Kontakt mit den anderen Erasmus-Studierenden war in vielerlei Hinsicht bereichernd. Nicht nur trifft man auf verschiedene Meinungen bezüglich etwa kultureller Normen und politischer Ereignisse, man erfährt auch eine ganze Menge über Länder, die man vielleicht nie wird bereisen können. Was andere mir bestätigten ist die Tendenz, dass (Vollzeit-)Studierende aus anderen Ländern hier wohl die meiste Offenheit zeigen und auch im Privaten kann ich das bestätigen. Doch darf man nicht außer Acht lassen, dass die Studierenden, welche sich um die Incomings kümmern, also bewusst den Kontakt zu ausländischen Studierenden suchen, viel Offenheit und Engagement gezeigt haben; vor Partys und Ausflügen konnte man sich bis Dezember gar nicht retten, die Ausflüge in verschiedene Städte in Belgien wurden mit viel Humor moderiert und ein Student hat sogar zweimal privat eine Stadtführung gegeben. Um Mitglied des Erasmus Student Networks zu werden musste man zwar 10 Euro zahlen, aber es lohnt sich.

Was mich während meines Aufenthaltes generell weniger begeisterte war, wenn mein frankophones Gegenüber sich beharrlich mit mir auf Englisch unterhielt, was zum Glück nicht überwog. Insbesondere auch die Leute aus den Sprachkursen bemühten sich auch in ihrer Freizeit darum, Gespräche möglichst auf Französisch zu führen. Es lässt sich festhalten, dass man in seiner Kurswahl und im Austausch mit Menschen selbst aktiv werden muss, wenn man sein mündliches Französisch verbessern möchte, trotzdem sollte man sich natürlich auch denen öffnen, die das mit der Sprachpflege nicht so genau nehmen, sonst würde man so mancherlei interessantes Gespräch verpassen. Für das schriftliche Ausdrucksvermögen ist erwähnter Französischkurs nur zu empfehlen, obgleich man die Klausuren als ausländischer Studierender oft auch auf Englisch absolvieren kann (aber das vorgegebene Zeitfenster verbietet einem nicht, auch mit längerem Nachdenken in der anderen Sprache zu antworten). Mündliche Prüfungen sind im Französischen mehr als machbar. Ich war meist so sehr mit den Inhalten der Veranstaltungen oder anderen, teilweise privaten Komplikationen beschäftigt, dass kaum Zeit blieb, sich für sein Französisch zu schämen. Als

Erasmus-Studierende sollte man sich auch ruhig die Freiheit nehmen, sich in dem Sinne auf dem Gaststatus etwas auszuruhen, dass man sich Fehler auch einmal einräumt – mein perfektionistischen Tendenzen etwa haben zu mehreren Zeitpunkten ordentlich Gegenwind bekommen und verlaufen kann man sich in Brüssel ebenfalls sehr gut. Auch wenn man an der Universität als Gaststudent nur punktuell Kontakt zu Studierenden hat, kann man seinen Kommilitonen ohne Probleme immer Fragen stellen und oftmals gar um Mitschriften bitten.

In einer internationalen Stadt wie Brüssel arbeiten auch viele Menschen, welche kein Wort Französisch sprechen, man hat aber eindeutig Vorteile, wenn man die Sprache einigermaßen beherrscht, auch da nicht alle Einheimischen (gerne) Englisch sprechen. Niederländisch, beziehungsweise Flämisch (der Unterschied wurde mir von meinem Mitbewohner bestätigt, angefangen damit, dass die Flamen gern französische Ausdrücke im alltäglichen Sprachgebrauch verwenden) muss man hier ebenfalls nicht lernen, es sei denn man möchte sich auf bestimmte Nebenjobs oder Praktika bewerben. Macht man an der Küste ein paar Tage Urlaub, merkt man aber, dass man sich weder in der Wallonie, dem französischsprachigen Belgien befindet, noch in Brüssel (übrigens offizielle Hauptstadt Flanderns).

Die Universität scheint sich insgesamt im Konflikt zwischen Liberalismus und ihrer historisch begründeten linken Einstellung zu befinden, denn neben den verschiedenen privaten Essensanbietern findet man auf dem Campus auch ein Reisebüro und ein Schreibwarengeschäft (was ja nicht unpraktisch ist) und leider wird man am Hauptzugang auch schon einmal von „Vertretern“ verschiedener Organisationen und Firmen abgefangen, welche einem ein Abonnement welcher Art auch immer aufschwätzen wollen, während die meisten studentischen Organisationen sich in ihrem Ton an dem einer Gewerkschaft organisieren. Im Gespräch mit einer Studentin im ersten Studienjahr bekam ich zudem den Eindruck, dass viele Studierende in diese eintreten, nur um den sozialen Anschluss nicht zu verlieren, andererseits vernetzt man sich so gut mit jenen, die die eigenen Interessen teilen. Persönlich fand ich das kulturelle und politische Engagement bewundernswert und wohl als etwas, das mir in Düsseldorf eindeutig fehlt. Vielleicht werden in Brüssel durch die stärkere Organisiertheit der Studierendenschaft auch einfach mehr Mittel zur Realisierung entsprechender Projekte mobilisiert und es hat seine Berechtigung, wenn hierzulande viel Geld in die Forschung investiert wird.

Neben weniger Gehemmtheit im Französischen und etwas mehr Gelassenheit in fremden, teilweise komplexen Umgebungen, fällt es mir leichter, immer offen zu bleiben (übrigens auch für Arbeits- und Praktikumsangebote) und auch im Alltag kleine Gespräche zu führen, denn obgleich man in Großstädten vielerlei von sozialer Isolation hört: Geht man immer in der selben Gegend einkaufen, ist man irgendwann – gerade beim lokalen Gemüsehändler – doch „bekannt“ und die Kassierer hier sind erstaunlich selten schlecht gelaunt, oder tragen es zumindest nicht nach außen. Im Ausland wird einem oftmals auch bewusst, was einem wichtig ist und damit für mich, dass sich mein Zuhause nicht über einen Ort, oder sagen wir bestimmten Raum definiert. Vielmehr ist es wichtig, dort wo man ist, die eigenen Interessen weiterverfolgen zu können, Anschluss, das heißt Freunde zu finden, aber auch platonische Gespräche mit Fremden wertzuschätzen, wenn eine Zeit lang Funkstille herrscht (die Klausurenphase ist das Synonym zum Winterschlaf, nur lernen alle, anstatt zu schlafen – man kommuniziert aber trotzdem nicht, es sei denn man schafft es, eine Lerngruppe zu organisieren). Gerade im Rahmen einer kleinen privaten Krise und deren Folgen lernte ich auch, mit Fehlschlägen und unvorhergesehenen Umständen umzugehen – im Konkreten heißt das für mich etwa, zu einer Prüfung zu erscheinen, auch wenn man weiß, dass es nicht die beste Note wird (schließlich kann man sich für eine „wenigstens“ bestandene Prüfung immer noch einen einfachen BN oder Punkte für den Wahlpflichtbereich anrechnen lassen). Insgesamt kann ich den Aufenthalt hier schon empfehlen, wenn man denn bereit und motiviert ist, sich auf die fordernden Prüfungen entsprechend einzustellen, flexibel und teilweise informierter zu sein als die Mitarbeiter der Universität (oder keine Hemmungen und die Geduld zu haben, nachzufragen). Man wird belohnt.